

# Lebensvolles Gestalten im Sprachunterricht

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizerische Lehrerinnenzeitung**

Band (Jahr): **41 (1936-1937)**

Heft 4

PDF erstellt am: **11.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-313339>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Zwei Bilder aus der Landschule zeichnen einen Lehrer aus dem Trubertal und eine Lehrerin aus der Gegend von Reichenbach.

Es war ergreifend zu vernehmen, wie der Lehrer im weltabgeschiedenen Tal zunächst als Outsider der alteingesessenen Bevölkerung als Fremder gegenübersteht, wie er aber still beobachtend und nach und nach mit einzelnen Bewohnern Fühlung nehmend, in seinen Wirkungskreis hineinwächst, und wie er Verständnis gewinnt für die Eigenart der Bevölkerung. Indem er selbst bei der bäuerlichen Arbeit mithilft, Interesse nimmt für Boden und Vieh, fasst er immer tiefer Wurzel im Herzen des Volkes, und er darf es mit der Zeit sogar wagen, Neuerungen in den Schulbetrieb einzuführen, für welche das schwer arbeitende Volk anfänglich kein Verständnis hatte, wie z. B. Schülerwanderung und Skilauf. Hart ist schon das Leben der Jugend hier hinter dem Waldgebirge des Napf, stundenweiter Schulweg bei Kälte und Schnee, Einsetzen schon der jungen Kräfte um den Erwerb des täglichen Brotes ist ihr Teil. Aber es wächst ein Geschlecht heran, das wie die Bäume tief und stark im Heimatboden wurzelt und den Stürmen des Lebens Trotz bietet. Durchgeistigte Gesichter älterer Talbewohner, friedevoller Ausdruck im Antlitz eines Bauern, der sich müde gearbeitet hat auf karger Erde, beweisen, dass das Volk im Trub auch sein Innenleben pflegt, und dass dem Schulmeister Gelegenheit gegeben ist, in vorsichtiger, unaufdringlicher Weise Nahrung bereitzustellen für dieses scheu gehütete Seelenleben des Volkes.

Des kleinen Bergschulkindes wertvollstes Lehr- und Lesebuch ist die Heimat. Sie hält Kräfte bereit für den Bau seines Körpers, sie liefert aber auch das Baumaterial für seine Phantasie, für sein Gefühls- und Willensleben. Aber es ist gut, wenn die Lehrerin es versteht, das Bergkind zu den Quellen hinzuführen, wenn sie durch Erzählung, Märchen, Lied und Sage: Blume, Baum und Strauch, Wald und Wiese mit geheimnisvollem Leben erfüllt.

Fräulein Lauber hat durch ihre Ausführungen bewiesen, dass sie die Umgebung ihrer Schüler mit dem Auge der Poetin erschaut, und dass sie nicht nur das A B C und das Einmaleins zu vermitteln vermag, sondern ebensowohl die unverlierbaren Werte, welche dem Menschen für das ganze Leben bleiben.

An den Veranstaltungen, welche die freundliche und erquickende Umrahmung der Versammlung bildeten, konnte die Schreiberin nicht teilnehmen.

Dennoch stimmt sie aus vollem Herzen ein in den Dank, den sich der Bernische Lehrerverein, die Schuldirektion, die Referenten und Referentinnen um den schönen Verlauf der Tagung erworben haben.

L. W.

---

## Lebensvolles Gestalten im Sprachunterricht

Am 30. November 1935 hielt Frau Olga Blumenfeld-Meyer, Lehrerin, Zürich, an der Jahresversammlung der Elementarlehrerkonferenz des Kantons Zürich einen Vortrag mit Lehrübung über das obenstehende Thema.

Mit gütiger Erlaubnis der Herausgeber des 9. Jahreshaftes der Elementarlehrerkonferenz des Kantons Zürich und von Frau Blumenfeld bringen wir hier einen Teil des Unterrichtsbeispiels zum Abdruck. Um die Zuhörer und die Klasse in Stimmung zu versetzen, wurde der Lektion vorgängig das Lied: « Goldne Abendsonne, wie bist du so schön... » gesungen.

## Der alte Kachelofen (Lektionsskizze)

- L. So, nun ist die Sonne untergegangen. Im Winter verschwindet sie gar früh.
- Sch. Ja, manchmal schon um vier Uhr, und dann wird es schnell Nacht.
- L. Dem Anneli war das einmal gar nicht recht. Die Grossmutter schickte es nämlich an einem Wintertag, wie heute, kurz vor Betzeitläuten, noch schnell mit einem Stoffpaket zu Müller Rupperts hinaus. Es pressiere, sagte sie. Nein, nein, man könne nicht bis am Morgen warten.
- Sch. Anneli ging nicht gerne. Es fürchtete sich vor der grossen Dunkelheit. – Ja, aber der Schnee gab doch Helligkeit. – Anneli fror. – Der Weg war vielleicht ziemlich weit.
- L. Stimmt, Müller Rupperts wohnten ein gutes Stück ausserhalb des Dorfes. Und es war elend kalt. Der Schnee knirschte unter jedem Schritt, den Anneli tat. Es zog den Kopf ganz tief in die Halsbinde hinein. Halb erfroren stand es endlich im Hausgang von Müller Rupperts und konnte nur eines denken:
- Sch. Hoffentlich lassen sie mich ein wenig hinein. – Ich möchte mich wärmen. – Ich möchte an den Kachelofen stehen oder aufs Ofenbänklein sitzen. – Au, wie ist das kalt!
- L. Ei, was für ein feiner Geruch kam aus der Küche heraus! Die Müllerin öffnete die Türe selber, als Anneli klopfte. Aber sie hatte im Augenblick keine Zeit. Geh dort schnell in die Stube hinein, sitz einen Moment ab, ich komme grad, rief sie in den Gang hinaus. Der Müller muss heute abend auch noch ins Dorf, kannst dann mit ihm zurückgehen.
- Sch. Anneli war natürlich froh. Jetzt kann es sich wärmen und bekommt vielleicht noch etwas.
- L. Es öffnete leise die Türe zu Müller Rupperts Stube – man poltert natürlich nicht so einfach hinein – das Licht brannte. Potztausend, staunte Anneli, so eine Stube!
- Sch. Es sah einen prächtigen Schiefertisch, einen schönen Kachelofen, Stabellen, in den Bauernstuben gibt es das, viele Fenster mit weissen Vorhängelein, eine lange Fensterbank usw.
- L. Es war eine wunderschöne Bauernstube, mir gefallen sie halt gut.
- Sch. Mir auch, besonders der Schiefertisch darin, der Kachelofen.
- L. Aber so einen Kachelofen, wie bei Müller Rupperts, hatte sogar das Anneli noch nie gesehen. Es musste ihn nur immer anstaunen.
- Sch. Vielleicht hatte er so geschwungene Beine, ich sah solche im Landesmuseum – vielleicht schöne Kacheln mit Bildern darauf aus der Schweizergeschichte, oder Landschaften oder Sprüche – vielleicht Blumen – vielleicht oben ein frischgestärktes, weisses Vorhängelein usw.
- L. Das glaube ich auch, ein vornehmer Herr, dieser Kachelofen! Das Anneli getraute sich nicht, ihn mit seinen Händen, die nicht ganz sauber waren, zu berühren. Auf der Fensterbank sass es und staunte ihn an, wie er so stolz dastand, der vornehme Kachelofen. Da miaute plötzlich etwas ganz laut in die Stube hinaus.
- Sch. Natürlich die Katze! Bei der Grossmutter sitzt sie manchmal auch im Ofenrohr. Sie kann das Türchen selber öffnen. – Diese Katze kann das vielleicht nicht.
- L. Anneli wollte ihr helfen. Es griff nach dem glänzenden Türchen, öffnete es langsam und fuhr ganz erschrocken zurück. – «Nimm dir ein Stück

- von dem Birnenwecken auf dem Tisch », tönte es aus dem Ofenrohr heraus, als könnte der Kachelofen reden, als wäre das sein Mund.
- Sch. Bei der Grossmutter ist es auch so. Man kann von der Küche her durchs Ofenrohr in die Stube hineinrufen. Das ist glatt! – Die Frau, die in der Küche war, hat dem Anneli etwas sagen wollen.
- L. Je, wie war es doch erschrocken! Aber die Katze, wo hatte sie sich nur versteckt? – Und da lagen in einem Teller kleine und dickere Stücke von einem Birnenwecken auf dem Tisch. Was für eines sollte Anneli nehmen?
- Sch. Ich hätte ein grosses Stück genommen. – Ich ein kleines, wegen dem Anstand. – Die Frau hat vielleicht extra verschiedene Stücke gemacht, um zu sehen, ob man anständig ist.
- L. Ja, ja, die Frau! Während Anneli erfreut ass, bereitete sie wahrscheinlich noch allerlei anderes zu in der Küche, dass sie so lange nicht erschien.
- Sch. Während Anneli Birnenwecken ass, kochte die Müllerin das Nachtessen, buk sie eine Wähe im Kachelofen, rührte sie Teig für neue Birnenwecken usw. – Während Anneli Birnenwecken ass, tickte die Kuckucksuhr an der Wand – war es ganz still in der Stube – schief die Katze vielleicht im Kasten – schaute es den Kachelofen wieder an usw.
- L. Ja, und dann hätte es vielleicht gerne noch ein Stück Birnenwecken gehabt und schaute den Teller immer an und getraute sich nicht. Auf einmal bewegte sich das weisse, steife Vorhängelein über dem Kachelofen! «Nimm doch noch eins!» – Je, wer hatte das gerufen? Oh, das Liseli und der Heiri Ruppert! Auf einmal schlüpfen ihre beiden Köpfe unter dem Vorhängelein hervor.
- Sch. Die Schlaunen! Sie lagen auf dem Ofen. – Sie haben alles gesehen. – Sie haben sicher miau gemacht. – Man kann fein auf dem Ofen liegen und sich verstecken.
- L. Das war lustig! Heiri und Liseli polterten lachend die Ofentreppe herab.
- Sch. Ja, bei der Grossmutter kann man auch auf so einer Ofentreppe in den obern Stock hinauf. Es ist so ein Deckel da, den muss man heben. Glatt! Unterwegs kann man noch ein wenig auf den Ofen sitzen.

---

## **Erziehungskommission der Schweizerischen Vereinigung für den Völkerbund**

### **Schlussbericht über die Aktion für das Blatt «Jugend und Weltfriede».**

Die abschliessenden Besprechungen über die diesjährige Aktion für das Blatt «Jugend und Weltfriede», welche erst im September stattfinden konnten, haben zunächst ergeben, dass die Erziehungskommission der Schweizerischen Vereinigung für den Völkerbund mit der Herausgabe des Blattes der Verbreitung des Friedensgedankens unter der Jugend einen wertvollen Dienst geleistet hat.

Herr Fritz Aebli, Zürich, der als Redaktor der Jugendzeitschrift «Der Schweizerkamerad» es ausgezeichnet versteht, den Inhalt dieses Blattes auf die Interessen der Jugendlichen einzustellen, dass sie höheren Zwecken dienen, hat in Bilderrätseln, in einem Wettstreit für eine Woche des guten Willens, ferner durch Anregung einer Sammlung von Friedenszwanzigern die jungen Leser von «Jugend und Weltfriede» mitten ins Denken und Tun für den Frieden